

Die Vorfahren Luise Hensels

Zum Hundertjahr-Gedenken ihrer Vollendung
von Franz Flaskamp, Wiedenbrück.

Luise Hensel, die Sängerin des „Nachtgebets“¹, wurde auf Grund ihrer am 8. Dezember 1818 in der Berliner St.-Hedwigs-Kirche vollzogenen Konversion literarisch bekannt, sogar berühmt. Dafür hätten ihre jugendlichen Poesien² kaum genügt. Ob sie allerdings bei ihren reichen menschlichen Vorzügen nicht auch in ihrer angestammten evangelischen Welt zu einer viel namhafteren Entfaltung und so gleicherweise zu einer breiteren Beachtung, zu einem Gedenken über ihre Erdentage hinaus, gekommen wäre?

Ein Katholischwerden war damals, auf der Schwelle vom Rationalismus zur Romantik, in gesellschaftlich gehobenen evangelischen Kreisen durchaus keine Seltenheit³. Aber Luises Konversion bedeutete der katholischen Apologetik eine besonders wertvolle Bestätigung des „wahren“ Glaubens, ein sehr dankenswertes empfehlendes Zeugnis: die geistig rege, dichterisch begabte, hochgewissenhafte Tochter einer frommen lutherischen Pastorenfamilie findet im ersten Nachdenken und religiösen Streben den Weg zur katholischen Kirche. Alles, was sie fortan auf ihrer folgenden nahezu sechzigjährigen Pilgerschaft überlegte und plante⁴, sagte und schrieb⁵, überhaupt tat, wurde als bejahenswerte Frucht ihrer Konversion gewertet und alles, was sich gleichwohl an Schwierigkeiten und Enttäuschungen ergab, so billig apologetisch eingeschmolzen, wie Luise selber darin nur oder doch vorab höhere Fügung und Führung zu erblicken pflegte.

Freilich würdigte man auch katholischerseits Luises Elternhaus⁶ und die evangelische Umgebung ihrer Jugend als Heimstätten edlen, reinen Denkens, durch Luises Wesen gespiegelt, hochgunstig ausgewiesen. Die Ehrfurcht, mit der sie von ihrem verewigten Vater sprach, das innige Verhältnis, das zwischen der überlebenden Mutter und ihren

¹ Karl Knoke. Das Kinder-Abendgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“ von Luise Hensel. Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 24 (1919) S. 178 f. und 25 (1920) S. 84; Franz Flaskamp. Funde und Forschungen II. Münster 1956. S. 7-10; Ernst Challier. Großer Liederkatalog, Berlin 1885, S. 604.

² Hermann Cardauns. Luise Hensels Lieder. Regensburg 1923. S. 29-102.

³ David August Rosenthal. Konvertitenbilder I. Regensburg³ 1902.

⁴ Ferdinand Bartscher. Der innere Lebensgang der Dichterin Luise Hensel. Paderborn 1881; Franz Flaskamp. Luise Hensels Testament (Westfalen 48 (1970) S. 230-246).

⁵ Briefe. Hrsg. von Josephine Nettesheim. Münster 1962.

⁶ Franz Flaskamp. Die Pfarrerrfamilie Hensel (Jb. d. Ges. f. Niedersächsische Kirchengeschichte (1971) S. 208-216).

Kindern, zwischen den Geschwistern unter sich⁷ sowie mit den Verwandten und alten Bekannten nach wie vor obwaltete, färbte im katholischen Urteil⁸ wohlthuend ab.

So erfuhr man auch einiges über Luises Großeltern, aber gar wenig über ihre weiteren Vorfahren. Eine Ahnenforschung im Sinne der Mendelschen Erblehre⁹ lag jenen Tagen noch ziemlich fern und wurde späterhin mit Grund als steinichter Pfad gescheut, nicht frohgemut und zuversichtlich gelangend¹⁰.

Luise selber ist wiederholt angeregt worden, zur eigenen Person Auskunft zu geben¹¹. dabei hat sie von den Eltern berichtet und ihrem erkrankten Anwalt, dem Breslauer Theologen Joseph Hubert Reinkens dazu etwas über die Großeltern erzählt¹², soweit ihr Wissen ausreichte. Aber das war eine recht lückenhafte Botschaft. Zur Klärung und Ergänzung hätten ihre namhaften Biographen, Franz Binder¹³ und Hermann Cardauns¹⁴ sich berufen fühlen sollen. Doch sie ließen das bescheidene Zeugnis Luises genügen. Erst der Breslauer Archäologe Fritz Weege¹⁵ leitete zugunsten seiner Wilhelm Hensel-Biographie eine planmäßige Ermittlung ein und zeitigte auch treffliche Ergebnisse¹⁶. Leider aber wurde seine Sammlung im Schicksal des Bombenkrieges verschüttet.

7 Ders. Wilhelm Hensel (Westfälische Zeitschrift 122 (1972) S. 292-302).

8 Unten Anm. 12 ff.

9 Johannes (Ordensname Gregor) Mendel, geb. 22. Juli 1822 Heinzendorf (Österreichisch-Schlesien), gest. 6. Januar 1884 Brünn (Mähren), hier Augustiner-Chorherr, Entdecker der eigenartigen, aber gesetzmäßig verlaufenden biologischen Vererbung, durch Correns, Tschermak und de Vries 1900 als epochale Erkenntnisförderung bestätigt; machte überraschende einzelpersonliche Merkmale, etwa sprachliche, künstlerische Begabung als Wiederaufleben älteren Erbgutes verständlich.

10 Die älteren Ahnentafeln, des Adels, des städtischen Patriziats, dienten der Erzielung von Stellungen, Vermögensvorteilen, kurzum: waren zweckbestimmt. Die der Ahnenforschung im Sinne der Familienpflege gewidmeten Zeitschriften und Handbücher kamen erst um 1900 auf.

11 Durch Georg Scherer in München 1852 für seinen geplanten „Deutschen Dichterwald“, David August Rosenthal in Breslau 1864 für seine „Konvertitenbilder“, durch Joseph Hubert Reinkens in Breslau 1865 für das erwogene spätere Gedenken, womit den Auskünften über ihre jugendliche Brentano-Verehrung, im 1855 erschienenen 8. Bande von Klemens Brentanos „Gesammelten Schriften“ enthalten, widersprochen werden sollte.

12 Joseph Hubert Reinkens. Luise Hensel und ihre Lieder, Bonn 1877, S. 1-5; doch von ihr auch wohl die Zossener Großmutter irrig „Christiane Hofmeister“ (S. 5) genannt.

13 Franz Binder. Luise Hensel, Freiburg² 1904, hat seine entsprechenden Mitteilungen bei Reinkens entlehnt.

14 Hermann Cardauns. Aus Luise Hensels Jugendzeit, Freiburg 1918, war noch weniger genealogisch interessiert.

15 Geb. 29. Oktober 1880 Frankfurt a. M., gest. 17. August 1945 Breslau, seit 1912 verheiratet mit Ilse Römer, einer Urenkelin des Malers Wilhelm Hensel.

16 Bezügliches Einvernehmen, vom Sommer 1942 bis zum Winter 1943, war bereits kriegsbelastet.

So war es eine eigenartige Gunst, daß zwischen 1942 und 1945 von Wiebrück aus ganz unabhängig von Weeges Mühen, eben aus dem Wiedenbrücker Interesse für Luise Hensel, eine den Grenzen des Möglichen nahekommende Musterung der vielen zuständigen Kirchenbücher und sonstigen Quellen gelang¹⁷. Woran es hier noch gebrach, das nachtragen zu wollen, dürfte nach dem Wirrwarr und Wechsel des politischen Zusammenbruchs ein ganz schwieriges, weitgehend aussichtsloses Unterfangen sein.

1. Luise Hensel

Im Kirchenbuch der havelländischen Pfarrei Linum hat der evangelische Pfarrer Johann Jakob Ludwig Hensel (1796/1809) vermerkt: „Am dreißigsten¹⁸ März 1798, früh halb 6 Uhr, ward meine Frau Johanne Albertine Luise geborene Trost von einer Tochter entbunden, welche am 23ten April Luise getauft ward. Taufpaten waren¹⁹: 1. Frau Berg-, inspektorin Braun geborene Bühler, 2. demoiselle Auguste Siebe, des Herrn Oberberginspektors Siebe jüngste Tochter, 3. Herr Oberamtmann Fromme, 4. Herr Kandidat Tesch aus Linum, 5. Herr Prediger Siebmann aus Dectow, 6. Frau Prediger Bolte aus Karweese, 7. Herr Oberamtmann Sach aus Königshorst, 8. Frau Prediger Beuster aus Wustrau, 9. Herr Inspektor²⁰ Mylius aus Fehrbellin, 10. Herr Prediger Drake aus Hakenberg, 11. Herr Kriegrath Trost aus Berlin²¹, vertrat zugleich die Stelle des Herrn Oberstlieutenants von Trost²².“

Ein solches Aufgebot vornehmer Paten²³ wurde keinem anderen Kinde des Pfarrers Hensel vergönnt, keinem anderen freilich auch später soviel Beachtung wie dieser Luise, die nach einem recht eigenartigen Lebensweg am 18. Dezember 1876 im Westphalenhof zu Paderborn²⁴

¹⁷ Zu Jahresbeginn 1942 eingeleitet, dann mit bewußtem Eifer in einem mengenhaften Briefwechsel (mit zahlreichen Photokopien) gefördert, eigens seitens der Kirchenbuchstelle Alt-Berlin (Konsistorialrat Themel) verständnisvoll und hochgeneigt beraten, zu Jahresanfang 1945 abgeschlossen; einige Lücken nach Kriegsende noch ausgefüllt.

¹⁸ Am Feste der Sieben Schmerzen Mariae (Freitag vor Palmarum) dieses Jahres, worin Luise selber eine Vorbedeutung ihres eigenen leidvollen Daseins erblicken wollte; im Paderborner Domtotenbuch, auf ihrem Totenzettel, auf ihrem Grabstein irrig der 31. März angegeben.

¹⁹ Personalien der erwähnten Geistlichen im „Evangelischen Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg“, hrsg. v. A. Fücher, Berlin 1941 zu finden.

²⁰ So die reformierten Oberpfarrer (Superintendenten) genannt; ein dem Bergbau entlehnter, später bunt (Gutswesen, Schuldienst, Anstaltsleitung, Verwaltung) verwerteter Titel.

²¹ Vater der Kindesmutter (s. unten Anm. 43).

²² Philipp Friedrich von Trost; vgl. unten Anm. 46.

²³ Bemerkenswert: kein Mitglied der Handwerkerfamilie Hensel.

²⁴ Giersstraße 1 (mit Denktafel); vgl. Paul Michels, Paderborner Inschriften, Wappen und Hausmarken, 1957, S. 268 f. Am Westerntor daselbst (ebd. S. 269) auch Luise

starb und am 21. Dezember auf dem Ostfriedhof daselbst bestattet wurde, wo ihr Grabmal (1932 vom Katholischen Lehrerinnenverband erneuert) geblieben ist.

2. Väterliche Vorfahren.

Der Pfarrer Johann Jakob Ludwig Hensel, Luises Vater, war Bäckerssohn, am 22. Februar 1763 im märkischen Zossen geboren und am 25. Februar daselbst getauft. Später besuchte er das Gymnasium zu Berlin-Friedrichswerder, wo der Prorektor Karl Gottlieb Weißer, nachher Pfarrer zu Königshorst²⁵, sein Lehrer war²⁶. Ab Herbst 1783 studierte er in Halle²⁷, kam aber nur mit Verzögerung zum geistlichen Wirken, vielleicht durch den frühen Tod des Vaters, jedoch auch durch mangelnde Gesundheit veranlaßt. Erst im Herbst 1790 wurde er Pfarrer im kleinen ländlichen Thyrow und Diaconus (Zweitpfarrer) zu Trebbin²⁸. Am 20. Dezember 1790 heiratete er zu Berlin-Friedrichswerder die Kriegsratstochter Johanne Albertine Luise Trost und wohnte fortan in Trebbin²⁹, weswegen die vier älteren Kinder, darunter der spätere Maler Wilhelm Hensel³⁰ auch zu Trebbin geboren und getauft wurden.

Im Herbst 1796 übernahm Ludwig Hensel die Pfarrstelle zu Linum³¹. Hier hat also außer Luise auch deren Schwester Wilhelmine, die spätere Vorsteherin des Waisenhauses zu Pankow³², das Licht der Welt erblickt. Der Vater erlag am 8. September 1809 der Schwindsucht und wurde am 11. September zu Linum beerdigt. Die Witwe verzog mit den vier noch lebenden Kindern im Herbst 1810 nach Berlin.

Hensels Denkmal, am 25. September 1910 mit Ansprache der Oberlehrerin Maria Schmitz aus Aachen enthüllt; wurde 1955 zum Liboriberg verpflanzt. Der Paderborner Verlag Ferdinand Schoeningh wurde, vom Bischof Konrad Martin und Landrichter Alfred Hüffer angeregt, um Luise Hensels literarisches Andenken sonderlich verdient; er veröffentlichte 1869 bis 1922 deren „Lieder“ in 15 ständig vermehrten Ausgaben, 1878 deren Briefe (hrsg. von Christoph Bernhard Schlüter), 1881 deren Tagebuch (hrsg. von Ferdinand Bartscher), 1882 auch die Gedichte Wilhelmine Hensels (hrsg. von Schlüter).

²⁵ Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg II, 2, S. 943.

²⁶ Im Taufbuch von Linum zum 20. Oktober 1802 (Taufe Wilhelmine Hensels) als Pate vermerkt.

²⁷ Am 17. Oktober 1783 eingeschrieben.

²⁸ Evangelisches Pfarrerbuch II, 1, S. 321; am 16. September 1790 zu Berlin ordiniert, am 31. Oktober örtlich eingeführt; auch Pfarrarchiv Trebbin, handschriftlicher Catalogus pastorum et diaconorum. Die Stelle war durch Tod des Pfarrers und Diaconus Martin Gottfried Dittmar (Pfarrbuch II, 1, S. 158) frei geworden.

²⁹ Hermann Faulhaber. Festschrift „Trebbin“ 1912.

³⁰ Westfälische Zeitschrift 122 (1972) S. 292-302 (Lebensbild).

³¹ Frühester eigenhändiger Kirchenbuchvermerk daselbst vom 11. Dezember 1796.

³² Martha Theremin. Hundert Jahre Kinderarbeit im Elisabethstift, Berlin 1926, S. 17 ff.

Der Bäcker Jakob Hensel, des Pfarrers Vater, Luises Großvater, stammte nach deren Auskunft „aus dem Sächsischen“³³, also nicht aus Berlin, wo Hensels allerdings schon seit 1730 im Bäckergewerbe tätig waren³⁴. Vermutlich hatte er als Geselle bei der Bäckerfamilie Magdeburg zu Zossen deren Haustochter Charlotte Sophie Magdeburg kennengelernt, die am 15. April 1755 zu Zossen ihm angetraut wurde. Damals freilich war er nach dem Kirchenbuchzeugnis bereits „Bäckermeister in Berlin“. Hier ist er wiederholt bei der Taufe des Sohnes Johann Jakob am 28. Januar 1756 in der Dreifaltigkeitspfarrei und bei der Taufe des Sohnes Johann Heinrich am 2. Oktober 1757 auf der Luisenstadt, als „Kuchenbäcker“ ausgewiesen. Aber er hat darin wohl kein genügendes Auskommen erzielt, ist daher nach Zossen zurückgekehrt. Hier begegnet er nämlich bei der Taufe seines Sohnes Johann Jakob Ludwig, des späteren Pfarrers, am 25. Februar 1763, als „Bäckergeselle“, gewiß bei den Magdeburgs. Nachher wurde er Bäckermeister und Bürger zu Cottbus³⁵, wo es längst eher Hensels im vornehmen Bürgerstande gab³⁶, doch dieser Neubürger durch kein städtisches, kein kirchliches Zeugnis mehr zu belegen ist. Er blieb auch nicht in Cottbus, übersiedelte vielmehr mit seiner Familie nach Berlin, lebte noch im Herbst 1783³⁷, starb aber bereits vor der Jahreswende. Wo und wie, das ist eine offene Frage. Der Sohn begleitet die Nachricht von seinem Lebensende³⁸ mit der Bemerkung, er sei ein rechtschaffener Mensch gewesen. Ob das nicht heißen soll, man möge sein Andenken vor böser Nachrede bewahren, er habe versagt, jedoch ohne eigenes Verschulden? Mehr war auf allen versuchten Wegen nicht zu erfahren. Der 1757 als Täufling bezeugte Sohn Johann Heinrich taucht

³³ Reinkens. Luise Hensel und ihre Lieder, S. 4 f.; eine recht dehnbare Auskunft.

³⁴ Ernst Kaeber. Die Bürgerbücher und Bürgerprotokollbücher von Berlin (1701/50), Berlin 1934, S. 255: Nachkommen des Bäckergesellen Christian Hensel (gest. 9. Oktober 1781 auf der Luisenstadt), der 1730 von Streganz bei Storkow nach Cölln-St.-Petri gekommen war; Verwandtschaft mit den Zossener Hensels möglich, doch nicht schlüssig zu erweisen.

³⁵ So vom Sohne im Totenbuch von Linum bezeugt: „Am 9. November (sc. 1804), früh gegen 5 Uhr vollendete meine gute, redliche Mutter Frau Charlotte Sophie Hensel geborene Magdeburg im 75. Jahre ihres tätigen Lebens ihre irdische Laufbahn. Ihre Beerdigung geschah am 12. November, wobei ihr der Herr Prediger Drake (von Hakenberg) über den Text Luc. 2, Verse 28-32 eine Gedächtnispredigt hielt. Sie war die hinterlassene Witwe meines im Jahre 1783 verstorbenen rechtschaffenen Vaters, des ehemaligen Bürgers und Bäckermeisters Jakob Hensel zu Cottbus. Friede ihren Gebeinen!“

³⁶ Matrikel der Universität Frankfurt a. O. (hrsg. von Ernst Friedländer) I. Leipzig 1887, S. 188 b. Nr. 35: „Anno Christi a virginio partu 1566., ipso die divo Georgio sacro, in numerum studiosorum recepti sunt ii, qui sequuntur:... Jakobus Hensel, Cottbusensis“.

³⁷ Bei Immatrikulation des Sohnes in Halle (oben Anm. 27) so bezeugt.

³⁸ Oben Anm. 35.

allerdings wohl am 18. Februar 1796 als Taufpate zu Trebbin noch einmal auf: Johann Heinrich Gottlieb Hensel, Musicus in Golzen.

Charlotte Sophie Magdeburg, am 21. Mai 1730 zu Zossen geboren und am 24. Mai daselbst getauft, verbrachte nach all dem Hin und Her ihres Daseins den Lebensabend im Pfarrhaus zu Linum, wo sie am 9. November 1804 starb, daher am 12. November 1804 zu Linum beerdigt wurde. Luise war damals erst sechs Jahre alt; kein Wunder also, daß sie nach zwei Menschenaltern nur recht dürftig der Einzelheiten sich erinnern konnte³⁹.

Die Eltern dieser Großmutter Luises waren heimische Zossener Bürgerleute, der Bäckermeister und Bierbrauer Johann Georg Magdeburg, am 22. Juni/2. Juli 1677 geboren und am 27. Juni/7. Juli getauft, am 1. Juli 1736 beerdigt, am 6. Juli 1723 (in zweiter Ehe) verheiratet mit Katharina Hoffmeister⁴⁰ am 18. Juli 1704 geboren und am 19. Juli getauft, am 22. März 1741 begraben. Als Nachfolger im Zossener Bäcker- und Brauergewerbe ist der Sohn Michael Magdeburg bezeugt⁴¹.

Johann Georg Magdeburgs Eltern waren der Schneidermeister Hans Magdeburg und Marie Nothke, Katharina Hoffmeisters Eltern der Bürger und Brauer Gottfried Hoffmeister und Katharina Mertens gewesen.

3. Mütterliche Vorfahren

Johanne Albertine Luise Trost, Luises Mutter, war am 26. August 1764 zu Ohlau (Schlesien) geboren und am 28. August in der dortigen Militärpfarre bei ganz großem militärischen und juristischen Patenaufgebot getauft. Es ließ sich gewiß damals nicht absehen, nicht entfernt ahnen, daß dieses Kind aus hochvornehmer Familie dereinst zum schlichten Dasein eines Landpfarrers sich einfinden, manches Familienschicksal verkosten und im Witwenstande 25 Jahre zu Berlin, anfangs auf der Ecke der Markgrafen- und Lindenstraße, später an der Bellevuestraße 2, zurückgezogen und bescheiden verbringen sollte. Sie war nach allen Zeugnissen aus ihrem Leben und Wirken eine von tiefer Frömmigkeit getragene verständige und beständige Person, umsichtig, fürsorglich, versöhnlich⁴²; der umhegte Halt ihres schließlich kleinen Familienkreises. Sie starb am 4. Oktober 1835 zu Berlin in der Dreifaltigkeitspfarre und wurde am 8. Oktober auf dem alten Dreifaltigkeits-Friedhof bestattet. Drei Kinder, Wilhelm, Luise und Wilhelmine haben sie überlebt.

³⁹ Desgl. Anm. 12. Zu bedenken auch, daß es ihr mehr um den eigenen Nachruhm ging als um familiengeschichtliche Aufschlüsse.

⁴⁰ Dessen 1. Ehe, mit Dorothea Punck, wurde 1709 geschlossen.

⁴¹ Kurt Meyerding, Neubürger in Zossen 1765/85: Familiengeschichtliche Blätter 26 (1928) Sp. 133-136.

⁴² Besonders durch Luises Erinnerungen aus den verschiedensten Anlässen verklärt.

Die Eltern dieser Pastorenfrau von Thyrow und Linum, der spätere Kriegsrat Georg Karl Friedrich Trost⁴³ und Friederike Luise Gause, wurden am 23. November 1763 in der Berliner Alten Garnisonkirche getraut. Er war am 13. April 1740 zu Potsdam geboren und am 22. April in der dortigen Garnisonkirche getauft, starb am 21. Juni 1807 zu Berlin und wurde am 26. Juni in der Jerusalemepfarrei beerdigt; sie war am 24. Mai 1742 zu Berlin geboren und am 6. Juni in der Nikolaipfarrei getauft, starb am 19. Juni 1813 in der Jerusalemepfarrei und wurde am 21. Juni beerdigt.

Des Kriegsrats Vater, Theodor Christian Trost, Pfarrerssohn aus Eisdorf im Mansfelder Seekreis⁴⁴, am 13./23. Februar 1698 geboren, nahm sich als ganz eigenartige Erscheinung in dieser familiären Entwicklung aus. Er hatte, ab 1717 Student zu Halle⁴⁵, gleichfalls den kirchlichen Dienst angestrebt, war aber bei Bewerbung um eine Pfarrstelle königlichen Patronats gescheitert. Dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., Hörer der Probepredigt, hatte der hochgewachsene, wohlgestaltete junge Candidatus reverendi ministerii derart gefallen, daß er ihn schlüssig für sein Potsdamer Leibregiment bestimmte, jedoch nicht zum Prediger, sondern zum Unteroffizier. Infolge dieser gesellschaftlichen Minderung verfiel Trosts damalige Heiratsabsicht; viel später erst, am 6. Dezember 1736, wurde er in der Garnisonkirche zu Potsdam mit der um 1715 geborenen Potsdamer Feldwebelstochter Johanna Katharina Maria Kahle getraut. Er war inzwischen gleichfalls Feldwebel geworden, rückte sogar zum Leutnant auf, fand schließlich eine Verwendung als Pagenhofmeister, trauerte aber zeitlebens dem verpaßten geistlichen Wirken nach. Er starb am 14. April 1768 zu Potsdam, seine Witwe am 9. Oktober 1775 zu Eberswalde. Die Söhne machten große „Karriere“, wurden teilweise sogar geadelt⁴⁶, gewannen Familienverbindungen zum brandenburgisch-preußischen höheren Beamtentum. Die Enkelin Johanne Albertine Luise ließ noch einmal die theologische Neigung aufleuchten. -

Der andere Großvater von Luisens Mutter, der spätere Geheime Kriegs- und Tribunalrat Christian Philipp Gause, am 14. November 1710 zu Berlin-Friedrichswerder geboren und am 18. November daselbst getauft, hatte am 30. September 1732 zu Berlin-Nikolai seine am 25. Dezember 1706 ebenda geborene, am 27. Dezember getaufte bereits ver-

⁴³ Oben Anm. 21.

⁴⁴ Darüber Reinkens. Luise Hensel und ihre Lieder, S. 1-4, auf Grund von Luisens Mitteilung aus Familienüberlieferung, der die Ausweise der Potsdamer Kirchenbücher entsprechen.

⁴⁵ Am 14. Januar 1717 eingeschrieben, aber zunächst für ein juristisches Studium.

⁴⁶ Oben Anm. 22; auch (Patin 1805) eines Oberförsters von Troest zu Darszlob in Westpreußen Gattin.

witwete Base Johanna Dorothea Nehmitz⁴⁷ geheiratet. Er starb am 21. November 1770 in der Nikolaipfarrei und wurde am 26. November dortselbst beerdigt; seine Ehefrau war schon am 30. Dezember 1764 ebenfalls in der Nikolaipfarrei verschieden und am 3. Januar 1765 bestattet worden

Der mütterliche Urgroßvater I, Pfarrer Heinrich Julius Trost, am 21./31. August 1655 geboren, am 4. September 1720 zu Eisdorf gestorben und am 6. September daselbst beerdigt, war verheiratet mit Johanna Regina Neugebauer, die von 1655 bis zum 29. August 1726 lebte.

Die Urgroßeltern II, die Potsdamer Feldwebelsfamilie Kahle, sollte man auch vermerken, falls irgendwo Kirchenbücher ergiebiger davon zeugten. In planmäßiger Forschung ergab sich aber kein zielstrebigere Weg.

Der Urgroßvater III, der kurfürstlich-brandenburgische Kammergerichtsrat Lic. jur. Ludwig Gause, am 3./13. Mai 1669 zu Berlin-Nikolai geboren, heiratete 1708 zu Berlin-St. Petri eine nicht mit ihren Lebensdaten ausgewiesene Maria Salome Diebold, über deren Vorfahren also nicht zu befinden ist⁴⁸

Der Urgroßvater IV, Friedrich Nehmitz, kurfürstlich-sächsischer Acciserat, am 19./29. Juni 1666 zu Berlin-Marien getauft, am 18. April 1731 in der Dresdener Kreuzpfarre beerdigt, wurde am 22. Mai/1. Juni 1699 zu Berlin-Nikolai getraut mit Salome Katharina Gause, Schwester des obigen Urgroßvaters III; sie war am 26. Juli/5. August 1674 zu Berlin-Nikolai getauft und wurde am 10. Februar 1718 zu Dresden-Hl. Kreuz beerdigt.

Aber diese ziemlich geschlossen ermittelten mütterlichen Ahnenreihen, bis mit zu den Urgroßeltern reichend, ließen sich an drei Knotenpunkten noch ausweiten, und zwar um mehr als nur einzelne Namen und Daten:

a) Heinrich Julius Trosts Vater war der Erfurter Hauptmann und stellvertretende Stadtkommandant Christoph Trost († 1669) gewesen, seit dem 13./23. April 1641 verheiratet mit einer Regina von ..., dessen Vater Christoph Trost aus Nordhausen war Rat und Direktor zu Walkenried geworden.

b) Die Eltern Ludwig Gauses wie auch Salome Katharina Gauses waren der kurfürstlich-brandenburgische Landschaftsbuchhalter Heino Gause, begraben am 28. April 1709 zu Berlin-Nikolai, vermählt ebenda am 21. November/1. Dezember 1664 mit Katharina Kerstens, getauft am 19./29. Januar 1640 und begraben am 17./27. Januar 1692 dortselbst. Eltern der Frau waren der Geschäftsmann und Fuhrunternehmer Adam Kerstens und, am 3./13. Dezember 1632 zu Berlin-Marien getraut, Katharina Ottens, zu Berlin-Nikolai am 13./23. August 1613 getauft und

⁴⁷ War mit Geheimem Rat Johann Heinrich Schlüter verheiratet gewesen.

⁴⁸ Ältere Kirchenbücher von St. Petri 1813 verbrannt, nur Namenregister zum Traubuch verblieben.

1648/49 beerdigt; dieser Katharina Ottens Eltern wieder die am 19./29. April 1599 zu Berlin-Marien getrauten, aber beide aus der Nikolaipfarre stammenden Eheleute Hans Otto und Katharina Lehmann gewesen.

c) Eltern Friedrich Nehmitzens waren der kurfürstlich-brandenburgische Hofrenteischreiber Christoph Nehmitz, begraben am 6./16. August 1686 zu Berlin-Marien, und Margareta Rachow aus Liebenwalde, begraben am 29. September/9. Oktober 1672 gleichfalls zu Berlin-Marien, hier auch am 2./12. Oktober 1660 getraut; Vater der Margareta Rachow der kurfürstliche Kornschreiber zu Liebenwalde und spätere Holzschreiber zu Berlin Joachim Rachow, zu Berlin-Marien beerdigt.

Luise Hensel und ihre Geschwister hatten also ihre väterlichen Vorfahren wohl überwiegend im Handwerker-, dagegen ihre mütterlichen Ahnen erwiesenermaßen vorab im vornehmen Beamtentum. Jene dürften weniger als diese von günstiger Gesundheit gewesen sein.

Darf man die Wesensart der Henselschen Kinder in den erkennbaren Ahnenreihen vorbedeutet finden? Ihre bedingte körperliche Verfassung, ihre hervortretende Lebhaftigkeit, Gemütsstiefe, Religiosität, Verlässlichkeit, Ausdauer auch in Schwierigkeiten, Enttäuschungen? Auf jeden Fall haben sie sich nicht in Bahnen entwickelt und bewegt, die ganz anders gewesen wären, als die nach ihrer Abstammung zu vermutende Erbmasse erwarten ließ. Bestimmter, klarer, durchsichtiger würde man befinden können, wenn von den einzelnen Vorfahren mehr bezeugt wäre, als die Kunde von Gesundheit und Kranksein, von erreichtem Lebensalter, gewonnener Stellung und erzielttem gesellschaftlichem Rang zu besagen vermag. Eigens möchte man fragen, ob in den ermittelten Ahnenreihen bereits dichterische und malerische Begabung sich offenbart habe, diese besondere Neigung der Pastorenkinder ebenso wie deren theologischer Sinn als Erbmasse zu konstatieren sei.